

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1914

16.11.1914 (No. 314)



Karlsruher Zeitung

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

No 314

Montag, den 16. November 1914

157. Jahrgang

Expedition:
Karl Friedrich-Str. 14 (Fernsprech-
anschluß Nr. 951, 952, 953, 954), wofür auch
Anzeigen in Empfang genommen werden.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M 50 P,
durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M 67 P
Einrückungsgebühr: die 6mal gepaltene Zeitspalt oder deren Raum 25 P Briefe und Gelder frei.

Unverlangte Drucksachen und Manuskripte
werden nicht zurückgegeben und es wird keine
Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung
übernommen.

Staatsanzeiger.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog
haben unterm 12. November 1914 gnädigst geruht, den
Regierungsjassessor Wilhelm Schindler aus Mannheim
unter Verleihung des Titels Amtmann dem Bezirksamt
Mannheim als Beamten beizugeben.

Kriegsauszeichnungen betr.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben mit
Allerhöchster Entschliebung vom 12. November 1914 den
im Heere und in der Marine dienenden Badenern, die
im gegenwärtigen Kriege von deutschen Bundesfürsten
Kriegsauszeichnungen erhalten, die landesherrliche Er-
laubnis zur Annahme und zum Tragen dieser Auszeich-
nungen allgemein erteilt. Gesuche um Erteilung dieser
Erlaubnis sind nicht einzureichen.

Karlsruhe, den 15. November 1914.

Ministerium des Großherzoglichen Hauses,
der Justiz und des Auswärtigen.
v. Dusch. Dr. Lederle.

Befreiungen für Angehörige des Feldheeres betr.

Wir bringen nachstehende Bekanntmachung des stell-
vertretenden Generalkommandos des XIV. Armeekorps
zur öffentlichen Kenntnis.

Karlsruhe, den 14. November 1914.

Großh. Ministerium des Innern.
Der Ministerialdirektor:

Pfisterer.

Sung.

Stellvertretendes General-
kommando XIV. Armeekorps.

Karlsruhe, den 6. November 1914.

Bekanntmachung.

Bei Zweifeln, an welchen Ersatztruppenteile Pakete für
die Angehörigen des Feldheeres zu senden sind, kann sich
das Publikum an das stellvertretende Generalkommando
XIV. Armeekorps in Karlsruhe wenden. Zur Erleichterung
hat die Reichspostverwaltung an den Postämtern
erhältliche hellgrüne Postkarten mit Antwort und Vor-
druck anfertigen lassen, die 1 Pfg. das Stück kosten und
postofrei befördert werden. In anderer Form an das
stellvertretende Generalkommando gerichtete Anfragen
oder solche, die über den Vordruck hinausgehen, können
nicht beantwortet werden.

Eine Liste der Ersatzverbände der Linientruppen-
teile wird in den Postämtern ausgedruckt. Über
diese Formationen erteilt das stellvertretende General-
kommando keine Auskunft.

Von Seiten des stellvertretenden Generalkommandos:

Der Chef des Generalstabs.

J. B. Melchior, Oberstleutnant.

Nicht-Amtlicher Teil.

Karlsruhe, 16. November.

Der Krieg.

W.L.B. Großes Hauptquartier, 15. Nov., vorm.
(Amtlich.) Die Kämpfe auf dem rechten Flügel zeigten
auch gestern, durch ungünstiges Wetter beeinflusst, nur ge-
ringe Fortschritte. Bei dem mühsamen Vorrücken wurden
einige Hundert Franzosen und Engländer gefangen
und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Im Argonnenwalde gelang es, einen starken franzö-
sischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturm zu neh-
men.

Die Meldung der Franzosen, sie hätten eine deutsche
Abteilung „bei Coincourt (südlich Marsal) in Unord-
nung gebracht“ ist erfunden. Die Franzosen hatten viel-
mehr erhebliche Verluste, während wir keinen Mann ver-
loren.

Im Osten dauern an der Grenze Ostpreußens und in
Ruffisch-Polen die Kämpfe fort. Eine Entscheidung ist
noch nicht erfolgt.

Oberste Heeresleitung.

Der Minenkrieg.

W.L.B. Berlin, 15. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg.“
veröffentlicht eine Erwiderung der deutschen
Regierung auf den Protest der britischen Regierung
gegen das Legen deutscher Minen in der
Nordsee. Darin wird etwa folgendes ausgeführt:
Obgleich das achte Haager Abkommen vom 18. Oktober
1907, worauf die britische Regierung sich beruft, völker-
rechtlich im gegenwärtigen Kriege für keinen Beteiligten
bindend ist, hand sich die deutsche Regierung an seine
Bestimmungen, abgesehen von Art. 2, den sich sowohl
Deutschland wie Frankreich ausdrücklich vorbehalten ha-
ben, freiwillig. Die Behauptung der britischen Re-
gierung, daß die deutschen Minen offenbar durch Fischer-
boote, vielleicht sogar unter neutraler Flagge gelegt seien,
sei völlig aus der Luft gegriffen. Die deutschen Minen
sind ausschließlich von deutschen Kriegsschiffen gelegt.
Wie weit von der Küste und den
Häfen des Gegners Minen verankert werden dürfen, ist
im Haager Abkommen nicht bestimmt, auch nicht durch
völkerrechtliche Übung festgelegt. Die englische Angabe
über die Entfernung der deutschen Minen von der be-
drohten Küste ist weit übertrieben. Vielmehr sind die
Minen so nahe gelegt worden, wie es die Gestaltung des
Anfengrundes und die Verhältnisse der Küste gestatten.
Unwahr ist die Behauptung über Sperrung
neutraler Zufahrtsstraßen. Keine deutsche
Mine ist auf der Zufahrtsstraße von der hohen See zu
einem neutralen Hafen gelegt. Deutscherseits sind Mi-
nen mit aller möglichen Sorgfalt verankert. Sollten
einzelne infolge von Strömungen oder Stürmen ins
Treiben gekommen sein, so sind diese Fälle weit weniger
häufig als bei den englischerseits gelegten Minen, die
an der belgischen und niederländischen Küste angetrieben
wurden und dort Schäden getan haben. Die Pflicht, Mi-
nen zu überwachen, wird in der Regel nur für defensive
Minen, nicht aber für offensive Minen gegeben sein. Der
Vorwurf in dem britischen Proteste, daß die deutsche Re-
gierung eine Bekanntmachung über den Ort der Minen-
legung niemals erlassen habe, wird durch die Mitteilung
der deutschen Regierung vom 7. August an alle neutralen
Mächte widerlegt, daß die Zufahrtsstraßen zu eng-
lischen Häfen deutscherseits durch Minen gesperrt werden
würden. Der Protest der britischen Regierung ist offen-
bar nur ein Mittel, um die englischerseits beliebten schwe-
ren Verletzungen des geltenden Völkerrechts zu verdecken
und die inzwischen erfolgte völkerrechtswidrige Schlie-
ßung der Nordsee, die in ihrer wirtschaftlichen Bedeu-
tung einer Blockade neutraler Küsten gleichkommt, in der
öffentlichen Meinung vorzubereiten. Als friedlicher Han-
del gilt augenscheinlich für das im Kriege befindliche
England nur derjenige neutrale Handel, der Waren
nach England bringt, nicht aber derjenige, der dem
Gegner Waren zuführt oder möglicherweise zuführen
könnte. Die deutsche Regierung ist sich bewußt, ihrerseits
bei den durch die militärische Notwendigkeit gebotenen
Maßnahmen die Gefährdung der neutralen Schifffahrt
in möglichst engen Grenzen gehalten und sich dabei
streng nach Regeln gerichtet zu haben, die bisher zwischen
zivilisierten Völkern für die Seekriegsführung galten.
Dagegen rechtfertigt sich die Beeinträchtigung der neu-
tralen Lebensinteressen von englischer Seite durch keine-
lei militärische Notwendigkeit, da sie mit den kriegeri-
schen Maßnahmen nicht im Zusammenhang steht und ledi-
gich die Volkswirtschaft des Feindes durch Lahmlegung
des legitimen neutralen Handels treffen will. Die
grundständige Mißachtung der von ihr angegriffenen Meer-
esfreiheit nimmt der britischen Regierung jedes Recht,
in der Frage der die Neutralen ungleich weniger schä-
digenden Minenlegung als Anwalt dieser Freiheit auf-
zutreten.

Vom Schützengraben und seinem Humor.

Aus dem Großen Hauptquartier schreibt der Kriegs-
berichterflatter der „Kreuzzeitung“ unterm 21. Oktober:
Aus der offenen Feldschlacht der ungeheuren Fronten, mit
der das Völkerringen im Westen einsetzte und bei der Zusam-
menstoße zu zahlreich und für das Gesamtergebnis dennoch so
sehr Episode waren, hat die Geschichtsschreibung den meisten
Gefechten erst später ihren Namen wird geben können, hat sich
in wenigen Kriegswochen die erboste Linie der Schützengräben
herausgebildet, welche in fast ununterbrochenem Zuge von der
Nordsee bis zum Fuße der Alpen reicht. Zwischen zwei
Schützengräben, in deren jedem Millionenheere eingegraben

liegen, wird die Entscheidung um das Schicksal Europas aus-
getragen. Seit mehr als vier Wochen geht, wenn man sich
die Ereignisse in bildlicher Vereinfachung vorstellt, das Feuer
von Schützengräben zu Schützengräben. Seit mehr als vier
Wochen dröhnen von beiden Seiten ununterbrochen die Ge-
schütze bei Tag und Nacht, häufig so andauernd, daß man
hier vom Hauptquartier aus ihr beständiges Dröhnen und
Donnern wie eine fortwährende, unabgerissene, eintönige Me-
lodie vernimmt. Etwa so, wie das Rumpeln eines schweren
Lastwagens auf einer hohen Brücke, oder wie das Rattern eines
Eisenbahnzuges durch einen Tunnel, so hört man stunden-
lang, wenn das Nebelwetter den Klang ein wenig abdämpft,
das Todeslied der schweren Geschütze herüberhallen. Es be-
gleitet uns, wenn wir über Feld wandern, es läßt leise die
Fenster zittern, wenn wir bei Tisch sitzen, es pocht in die
Ohren, wenn wir nach durchgearbeitetem Tage den Schlaf suchen.
Und schließlich, so unglaublich das klingt, ist man daran eben-
gewöhnt, wie an das Fallen der Eichel und Kastanien, die
draußen im Park bei jedem Windstoß wie ein Jagelschauer auf
das dürre Herbstlaub flattern. Man hat das unmittelbare
Bewußtsein, daß jeder Fall dieses immerwährenden Geschütze-
donners jugendliche, tapfere Menschen aus der Liste der Le-
benden streicht, zwar selbstverständlich nicht verloren, aber man
lernt, dieses Empfinden in das Unbewußte zu verbannt,
wo jetzt so vieles mit starkem Willen gebannt und zur ein-
seitigen Ruhe beschworen liegt: das Gedächtnis der vielen ge-
fallenen prächtigen Menschen, die uns liebe Freunde waren,
die Sorge um die andern, die Angehörigen und Freunde, die
draußen vor dem Feinde stehen, das Mitgefühl mit den Ver-
storbene und denen, die zu Hause Not leiden, weil die Er-
nährer ins Feld gezogen sind. All das darf uns jetzt nicht
übermannen, all das ruht mit eisernen Willensklammern ge-
festelt bis zu dem Tage, wo die Waffen schweigen werden.

Das ist etwas Wunderliches, Wunderbares in dem Menschen
Art, daß er es vermag, durch die Zauberkräfte starken Ent-
schlusses die gigantische Macht der in solchen Zeiten auf ihn
einstürmenden Erlebnisse und Eindrücke zu überwinden und
ihnen zu gebieten, daß sie ruhen, bis es Zeit sein wird zur
Totenlage und zugleich zur Siegesfreude. Als hätten sich alle
hier draußen im Felde das Wort gegeben, so hilft einer dem
andern über die schwere Zeit hinweg. Und dankbar wird jeder
beglückt, dem die große Kunst gegeben ist, die übrigen mit
edlem Humor zu stärken. Ein gutes, aus der Stunde gebo-
renes Scherzwort läuft wie eine Parole durch das ganze Lager.
Es weht mit Windesschnelle von Armees zu Armees, die ganze
Front entlang, und wohin man kommt, läßt es aus den Augen
der Kämpfer. Es wäre nicht angebracht, diesen wahren, auf
den blutbesetzten Schlachtfeldern erwachsenen Humor schon
jetzt zu sammeln und nach der Heimat zu berichten, weil es
seiner Umwelt entziffen, doch leicht einen falschen Begriff vom
Ernte der Stimmung unserer Truppen geben könnte und weil
man hier draußen den Eindruck hat, daß so wie so in der
Heimat sich noch immer in Theaterfingangs, Wühlblättern und
Lispelarten ein Geist breit macht, der schlecht und häßlich zu
dieser Kriegsmontage blutiger Bitterkeit paßt. Hier draußen,
wo jede Minute Glieder und Leben kostet, hier hat der Kriegs-
humor seine heilige, aufrichtende Berechtigung. Aber wenn wir
hören, daß zu Hause in den geschützten Gebieten der Lan-
tiemeplantagen dieselben berufsmäßigen Wühllinge sich in
feldgraue Begeisterung stürzen, die noch vor wenigen Wochen
in giftigen Nebelcouplets den deutschen Militarismus ver-
höht haben, dann fragen wir uns doch voll tiefer Beschämung,
ob unser Volk diese Schäden jemals los werden wird, wenn
ihm selbst die Feuerreinigung dieses Krieges nicht hilft.

Meine Absicht kann es also nicht sein, in diesem Augenblicke
eine unsterbliche Kiste von Kriegswunden auszupacken, wie sie in
der Front und am Lagerfeuer umgehen. Es gehört mit zum
Wesen des Kriegshumors, daß er nur in seiner Umgebung
wirkt. Die hübschen Anekdoten, welche unsere Veteranen von 66
und 70 am Stammtisch erzählen, und von denen der jetzige
Krieg sicherlich eine große Fülle erzeugen wird, sind meist erst
später in der beschaulichen Mädelinnerung entstanden.
Wenn der junge schwäbische Freiwillige, der sich seinen von
einer Granate zerschmetterten linken Fuß mit einem Ab-
schiedsblick betrachtet, ehe er ihm im Feldlazarett abgenommen
wird, ruhig und betrüblich sagt: „Hätt's nit lieber die linke
Hand sein könne? Grad auf dem Fuß war i halt gern noch
mal auf unserer Kirchweih gelangt!“ so ist das kein Wis, der
auf das Gelächter der Zuhörer berechnet ist. Aber es liegt eine
tröstende Kraft für die andern in der Fassung des Schwer-
verwundeten, der tapfer genug ist, den Heilen Zuspruch zu
bieten, während er selbst den Jugendfreunden Valet sagt.

Oder ein andres Beispiel: Einem Landwehrmanne, einem
augenflinken Schneider aus Neufölln, ist vor Rüttlich eine bel-
gische Infanteriefelge in die linke Hüfte gefahren und zur rech-
ten wieder herausgedrungen. Bei der Untersuchung im Laza-
rett stellt sich heraus, daß die Verwundung sehr selten verlauf-
sen und zwar schmerzhaft, aber nicht gefährlich ist. Die Wunde
ist unmittelbar unter der Bauchhaut im Bogen um den Leib
herumgegangen und hat keinen eblen Teil gefährdet. „Det sind
nu wieder janz die Belgier“, bemerkt der Neuföllner zu dieser
Feststellung. „Niemand jeradezu, immer die verfluchtigen Win-
telänge.“

Solch ein Wort wird von Zeit zu Zeit weitergegeben. Es
verklärt die blauen Gesichter der Leidenden und kommt mit der
nächsten Krankenträgerkolonne schon in den Schützengraben, wo
die Kameraden des Verwundeten noch im Feuer liegen. Und
zwischen Baden und Zielnehmern geht es von Mund zu Mund:
„Du, haste gehört, wat Emil zu seinem Bauchschuß gesagt hat,
braver Kerl, wat?“ — Feuer! Und die Augen glänzen von
Hüben und Drüben. Halb noch im Raufen, daß Emil einen so

Neueste Telegramme siehe nächste Seiten

guten Spah gemacht hat und halb im Schmerz, weil ihn selbst eben die Kugel traf, packt ein anderer seinen zerfetzten Arm ein und folgt Emil nach dem Lazarett. „Auf Wiedersehen!“ ruft er den Kameraden zu. „Aber hier draußen, nicht drinne bei den Karboladragern.“

Wochenlang liegen sie in den Schützengräben, Stunde um Stunde unter dem Heulen der Granaten und dem Rischen der Schrapnells, jeden Augenblick gewärtig, selbst getroffen zu werden. Da sind sie die Hölle selbst der todspendenden Feuerflünde ebenso gewohnt geworden wie wir, die wir sie vom Hauptquartier aus größerer Entfernung hören. Sie darf ihnen den Humor nicht mehr stören, sonst wäre es schlimm um sie bestellt. Und sie stört ihn auch nicht.

Der Mensch gewöhnt sich an alles, schließlich auch an das Maulwurfsbaufen im nassen Schützengraben. Aber man sucht es sich so gemütlich zu machen, wie es der Komfort der Erdlöcher zuläßt. Auf dem Gebiete der wohnlichen Einrichtung der Schützengräben sind jedenfalls in diesen harten Kriegswochen bemerkenswerte Fortschritte gemacht worden. Wenn es in der netten Naturgeschichte des „Homo soldaticus fossilis“ heißt, daß er im Schlamm schlafte wie ein Leichnam, so ist das eine kleine Übertreibung und kommt nur ausnahmsweise vor. Meist schläft er in sehr zweckmäßig gebauten splitterfesteren Unterständen, förmlichen Erdhäusern, die mit Strohschütten und Decken ausgestattet sind und eine mollige Sicherheit gegen Wind, Regen und feindliche Schrapnelle bieten.

Man kann selbst Postersessel und behagliche Kanapés im Schützengraben finden, die zu einem Mittagsschläfchen mitten im Kugelregen einladen. In den feindlichen Schützengräben — von den unfrigen habe ich das noch nicht festgestellt können — blühen in bescheidenem Umfange sogar die Wissenschaften. Wenigstens wurden in belagerten Schützengräben dreisprachige Wörterbücher, vlämisch-französisch-englisch gefunden, deren eins ich mir als Andenken mitgenommen habe. So guten Willen muß man loben. Ich fürchte aber doch, daß die Zeit zum Studieren etwas spät geworden war und die vlämisch-englische Verständigung dürfte nach der von den Engländern beschriebenen Beschickung Antwerpens auch durch die besten Wörterbücher nicht mehr zu erreichen sein.

Sehr sinnreich sind die Kochvorrichtungen in den Schützengräben, die so eingerichtet sind, daß kein aufsteigender Rauch die Stellung dem Feinde anzeigt. Nur ganz ausnahmsweise dagegen findet sich ein anderes, hier draußen stets als sehr gemütliche Nachbarschaft empfundenes Möbel im Schützengraben, nämlich das Klavier. Immerhin haben die Engländer kürzlich Gelegenheit gehabt, aus einem deutschen Schützengraben deutsche Kriegslieder mit Klavierbegleitung zu hören. Ein rheinischer Klavierlehrer hatte sich an das, in der Nacht aus einem der zerstörten ausgelieferten Nachbardörfer in den Schützengräben geschleppte Instrument gesetzt und meißelte die Tasten kaltblütig im ärgsten Kugelregen; er kam nicht einmal aus dem Takte, als ein Schrapnellsplitter das Klavier antrakt. Leider konnten sich die Engländer dem musikalischen Genuss nicht lange hingeben, denn gleich darauf räumte unsere Artillerie die englische Stellung auf. Die Engländer glaubten beim eiligen Abschied noch zu hören, daß die Deutschen ihnen zu Ehren „God save the King“ spielten. Das war aber ein Irrtum. Unsere Mannschaften sangen „Heil Dir im Siegertranz“.

In den französischen Schützengräben gibt es noch eine besondere Art von Kriegskomfort. Das sind beherzte Nichtkombattantinnen, welche bis in die vordersten Stellungen vordringen, so daß man ihr Rischen und Klacken in den Schießpaußen bis in unsere Gräben herüber hört. Doch das ist eine Art von Kriegsauffassung, für die wir keinen Sinn haben. Das geht uns über den Humor.

Wie die Belgier im eigenen Lande plünderten.

W.L.B. Brüssel, 14. Nov. Aus einem von dem belgischen Kriegsminister bei seiner Flucht aus Antwerpen zurückgelassenen Briefe des Gymnasialdirektors von Mecheln geht hervor, daß sich dieser über eine Plünderung beklagte, die seitens der im Schullokal untergebrachten Soldaten des 3. belgischen Linienregiments in seiner Wohnung vorgenommen wurde. Er klagt die Soldaten an, 350 Flaschen Wein und Mundvorräte gestohlen und verschlossene Behälter und Sparbüchsen seiner Kinder erbrochen zu haben. Außerdem seien Stiefel und Wäsche entwendet worden. Der Direktor sagt sogar in seinem Briefe vom 26. September, die Plünderung hätte unter der Aufsicht der verantwortlichen militärischen Führer stattgefunden.

Englische Offiziersverluste.

* Die „Times“ vom 11. November gibt die Namen von 84 gefallenen oder an ihren Wunden gestorbenen Offizieren. Davon sind in der amtlichen Liste 57 und in Todesanzeigen 27 Namen verzeichnet. Gegenwärtig sind, so schreibt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“, freilich täglich solche Listen in den englischen Zeitungen. Der enorme Verlust an britischen Offizieren in einer Armee, die verglichen mit der französischen, oder deutschen nicht so groß ist, kann teilweise durch die Tatsache erklärt werden, daß da, wo die englischen Truppen in der Feuerlinie stehen, die Angriffe der Deutschen am heftigsten sind (Nordfrankreich und Südwestlandern). Aber auch daraus, daß in den britischen Formationen auf 800 Mann 29 Offiziere kommen, was einen höheren Prozentsatz darstellt als in der deutschen oder französischen Armee.

Die Besatzung des Lazarettsschiffes „Ophelia“ in England beschimpft und mißhandelt.

W.L.B. Vor einigen Tagen ist die Besatzung des deutschen Lazarettsschiffes „Ophelia“, welche wider alles Völkerrecht von einem englischen Kreuzer an der Ausübung seines Rettungswerkes in der Nordsee gehindert und beschlagnahmt wurde, in Graveland an Land gebracht worden: als Kriegsgefangene. Die Ärzte und Krankenpfleger der „Ophelia“ jeder mit dem Abzeichen des Roten Kreuzes versehen, wurden durch eine Abteilung Soldaten mit aufgeflogenen Bajonetts bewacht, durch Graveland hindurchgeführt. Dort hatte man die Bevölkerung bereits vorbereitet: das harmlos aussehende „Rote Kreuz-Schiff“ sei vor Dartmouth (in Wirklichkeit wurde die „Ophelia“ nahe der holländischen Küste beschlagnahmt) aufgegriffen worden und man hätte dann bald herausgefunden, daß hier ein niederträchtiger Betrug zugrunde liege. Daß man keine Minen gefunden habe, mache ja wenig aus, denn wie der „Daily Telegraph“ sagt, „die See ist weit und tief“. Genug, das Lazarettsschiff, so hatte man wider besseres Wissen die Einwohner von Graveland glauben gemacht, war nur ein „verkapptes Werkzeug deutscher Niedertracht gewesen“. — Die Folge war, daß bei ihrem Durchmarsch

durch Graveland die Besatzung der „Ophelia“ „in empörender Weise injuliert wurde“. Dichte Menschenmassen umgaben sie, und, wie der „Daily Telegraph“ mit Befriedigung feststellt, kam ein Weiberhaufen angestürzt, welcher schreiend verlangte, man solle ihnen die Deutschen nur überlassen, sie würden sie schon zürichren. Ein englischer Seesoldat riß einen der Deutschen sein Abzeichen des Roten Kreuzes ab, welches dieser, wie das genannte Blatt sagt, augenscheinlich entehrt hatte. Unter Gebrüll und Schmähungen ging der Zug dann weiter und wiederholt wurde von der Menge begonnen, die Deutschen tätlich zu mißhandeln.

Der „Daily Telegraph“ schließt: Gefangen, erniedrigt, entehrt und gedemütigt und ein Gegenstand der Berachtung, gelangte der Zug auf dem Bahnhofe an, um nach Chatham inhaftiert zu werden.“

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß es den englischen Begleitmannschaften ein Leichtes gewesen wäre, die Deutschen zu schämen. Man hat aber im Gegenteil vorher die Augen über die angebliche Eigenschaft der „Ophelia“ als Minenschiff verbreitet. Ein Wort des begleitenden Offiziers hätte genügt, um die Beschimpfungen und Mißhandlungen der deutschen Ärzte und Sanitätsgehilfen und das Zeichen des Roten Kreuzes, das sie trugen, zu verhindern. Man hat alles ruhig zugelassen und sogar Tätlichkeiten. Nur die Fortsetzung der letzteren ist verhindert worden.

Der Vorgang am sich bedarf keines Kommentars. Er zeigt in der Hauptsache: wie schnell der Firnis der Kultur und Zivilisation der englischen Bevölkerung verschunden ist, wie natürlich englische Offiziere und Behörden die niedrigsten Ausgerungen phobischen Deutschenhasses finden, und mit wie kritiklosem Besagen die englische Presse von solchen Vorgängen Notiz nimmt. Das alles tritt aber erst in das richtige Licht, wenn man sich erinnert, daß die „Ophelia“ Lazarettsschiff war, nur schwimmende Menschen retten sollte und daß tatsächlich nichts Verdächtiges in und an ihr gefunden worden ist.

Was sagen die Unterzeichnermächte der Genfer Konvention und des Haager Abkommens von 1907 zu diesen empörenden Vorgängen, zu diesem schamlosen Verhalten der britischen Regierung?

In französischer Gefangenschaft.

W.L.B. Wien, 14. Nov. Nach Berichten von Zivilpersonen beiderlei Geschlechts, die aus französischer Gefangenschaft jetzt zurückgekehrt sind, waren die durch den Kriegsausbruch überraschten feindlichen Staatsangehörigen auf dem Wege zu den Gefangenenerlagern und während der Gefangenschaft oft rohester Behandlung ausgesetzt. Das nach vertrauenswürdigem Bestimmungsort aufgenommene Protokoll wurde gestern der amerikanischen Botschaft zur Weitergabe an die amerikanische Botschaft in Frankreich übergeben, damit das Los der Gefangenen nach Möglichkeit erleichtert werde. In dem Protokoll heißt es u. a.: Einige hundert Personen und zwar Frauen, Männer und Kinder, haben die Fahrt von Lyon nach Chartreuse unter Bewachung von Soldaten und begleitet von johlenden Pöbel gemacht. Dabei wurde ein etwa siebzehnjähriger Mann buchstäblich vom Pöbel zu Tode getreten. Von den übrigen Gefangenen wurden die jungen Mädchen die Kleider vom Leibe gerissen, bezw. abgeschnitten, so daß sie beinahe nackt den Leidensgang bis zum Bestimmungsort ihrer Internierung antreten mußten. Wöchnerinnen wurden auf das unmenschlichste behandelt. Weder ärztliche Hilfe, noch ein Tropfen Milch, noch sonst eine Erleichterung wurde ihnen gewährt. Sie wurden ebenso wie alle anderen Gefangenen der Obhut roher Soldaten übergeben. Die Nahrung bestand in altbackenem Brot, schlechtem Wasser und Fleisch von abgestandenem Vieh. Andere Einzelheiten über die Frauen und Mädchen zugefügten Verleumdungen lassen sich kaum wiedergeben.

Die Kämpfe in Galizien.

W.L.B. Wien, 14. Nov. Amtlich wird verlautbart: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz unserer Front wurde auch gestern nicht gekämpft. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

W.L.B. Wien, 15. Nov. Amtlich wird verlautbart: vom 15. November mittags: Die Verteidigung der Festung Przemyśl wird, wie bei der ersten Einschließung, mit größter Aktivität geführt. So drängte ein gestriger großer Ausfall nach Norden, den Feind bis in die Höhen von Kofietnice zurück. Unsere Truppen hatten bei dieser Unternehmung nur minimale Verluste. In den Karpaten wurden vereinzelte Vorstöße feindlicher Detachements müßlos abgewiesen. Auch an der übrigen Front vermag die russische Aufklärung nicht durchzubringen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Der siegreiche österreichische Vormarsch in Serbien.

W.L.B. Wien, 14. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 14. November. Die eigene Vorrückung stößt nordwestlich bei Valjevo auf starken Widerstand, auch erschwert der durch Regen und Schnee grundlos gewordene Boden die Fortbringung der eigenen Artillerie. Trotzdem gewannen alle Kolonnen Raum nach vortwärts, eroberten mehrere wichtige Positionen und erreichten die Linie von Skela an der Save bis südlich Koceljewa. Sodann wurden in südlicher Richtung bis an die Drina zahlreiche Gefangene gemacht, die ausgaben, daß die Serben bei Valjevo erneut Widerstand leisten wollten. In einigen Regimentskern soll Meuterei ausgebrochen sein. In den letzten Kämpfen wirkten auch die Monitore „Körös“, „Maros“ und „Reitha“ erfolgreich mit. Sie unterstützten das siegreiche Vordringen unserer Truppen

längs der Save durch vernichtendes Feuer in die Flanke des Gegners.

Der Krieg zur See.

W.L.B. Berlin, 14. Nov. (Amtlich.) über das Seegefecht von Coronel ist auf funktentelegraphischem Wege noch folgender Bericht des Chefs des Kreuzergeschwaders eingegangen. Am 1. November trafen auf der Höhe von Coronel S. M. Schiffe „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Dresden“ die englischen Kreuzer „Good Hope“, „Monmouth“, „Glasgow“ und den Hilfskreuzer „Orlando“. S. M. Schiff „Nürnberg“ war während der Schlacht detachiert. Bei schwerem Seegang wurde das Feuer auf große Entfernung eröffnet und die Artillerie der feindlichen Schiffe in 52 Minuten zum Schweigen gebracht. Das Feuer wurde nach Einbruch der Dunkelheit eingestellt. „Good Hope“ wurde durch Artilleriefeuer und Explosion schwer beschädigt, in der Dunkelheit aus Sicht verloren. „Monmouth“ wurde auf der Flucht von der „Nürnberg“ gefunden. Sie hatte stark Schlagseite, wurde beschossen und kenterte. Rettung der Besatzung war wegen des schweren Seeganges und aus Mangel an Booten nicht möglich. „Glasgow“, anscheinend leicht beschädigt, entkam. Der Hilfskreuzer flüchtete nach dem ersten Treffer aus dem Feuerbereich. Auf unserer Seite keine Verluste, unbedeutende Beschädigungen. Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes: gez. Behnde.

W.L.B. Amsterdam, 14. Nov. Ein hiesiges Blatt meldet: Das holländische Kriegsschiff „Zeeboud“, das mit dem Aufspüren und Vernichten wandernder Minen in der Nordsee betraut ist, brachte vor der Ostmündung der Weitefeldde eine Mine durch Gevehrschüsse zum Sinken. Die Kommandanten der niederländischen Kriegsschiffe, Torpedoboote und anderer Marinefahrzeuge haben Auftrag, treibende Minen in dieser Gegend durch Gevehrschüsse oder Geschützfeuer in den Grund zu bohren.

W.L.B. London, 15. Nov. Der Flottenkorrespondent der „Morning Post“ schreibt: Eine glücklicherweise kurze Verlustliste, die die Admiralität veröffentlicht, zeigt, daß, als der deutsche Kreuzer „Königsberg“ im Kufisch-Fluß eingeschlossen wurde, ein Gefecht stattfand. Es wurde bereits gemeldet, daß die Mannschaft der „Königsberg“ mit Geschützen gelandet war und sich in der Flußmündung verschanzt hatte. Es scheint daher, daß die Versenkung der Kohlenschiffe im Fahrwasser des Flusses unter dem Feuer des Feindes geschah. Die englischen Schiffe waren das Schlachtschiff „Goliath“ und die letzten Kreuzer „Chatham“ und „Weymouth“.

Die Lage an der kaukasischen Grenze.

* Rotterdam, 12. Nov. (Eigene Meldung.) Zur besseren Beurteilung der Lage an der kaukasischen Grenze wird dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ mitgeteilt, daß dort von großen Schlachten keine Rede sein kann, da in diesem Gebiet viel weniger Truppen — vor allem viel weniger Russen — stehen, als von den betreffenden Autoritäten behauptet wird. Man kann besonders nicht außer Acht lassen, daß die Rumänen und Ukrainer, die gewohnt sind, in der Ebene zu leben und die zur Verstärkung der russischen Grenztruppen dorthin geschickt sein sollen für große Schlachten von keinem besonderen Wert sein können in einem Gebirgsland, namentlich sobald, was in kurzer Zeit zu erwarten ist, der Schnee den Verkehr in den Bergpässen erschweren wird. Dies gilt natürlich nicht oder in geringerem Maß für die kaukasischen Reservisten und die russischen Grenztruppen, die natürlich die türkischen Grenztruppen und die Kurden gegenüber haben werden. Könnten die Russen tatsächlich von den Türken in Kaukasien zurückgeworfen werden, dann ist es keineswegs unmöglich, daß die Georgier einen Aufstand beginnen werden; für den Augenblick ist darauf aber nicht zu rechnen.

(Interessant ist, daß rumänische und ukrainische Truppen nach dem Kaukasus geschickt worden sind, offenbar weil man sie nicht in der Nähe ihrer Heimat und gegen ihre österreichischen Stammesgenossen stehen lassen wollte. Es würde sich damit auch die Mitteilung eines Korrespondenten der Zeitung — vermutlich desselben, der das Vorstehende geschrieben hat — erklären, daß er auf der Fahrt aus dem Kaukasusgebiet nach Moskau bis in die Gegend von Nostow am Don Truppeneinheiten begegnet sei; denn die aus entgegengesetzter Richtung kommenden Transporte werden Truppen aus Südwestrussland, Rumänien aus Bessarabien und Kleinrussen aus der Ukraine gebracht haben. Red.)

Eine Proklamation an das türkische Meer.

W.L.B. Konstantinopel, 14. Nov. Die Ag. Ottomane veröffentlicht folgende vom Vize-Generalissimus C n b e r P a s c h a an die Armee gerichtete Proklamation: Kameraden! Ich teile Euch hiermit das erbebende Nade unseres geliebten Oberkommandanten S. M. des Kalifen; unseres durchlauchtigen Herrn mit. Unsere Armee wird mit der Hilfe Gottes und dem Beistand des Propheten und durch die frommen Gebete unserer Souveränen unsere Feinde vernichten. Der bis heute von den Offizieren und Soldaten, unseren Kameraden zu Lande und zu Wasser bezugte Hellemut ist der beste Beweis dafür, daß unser Feind werde vernichtet werden. Mein Offizier und kein Soldat darf vergessen, daß das Schlachtfeld ein Feld des Opfers ist. Die Geschichte ist eine Zeugin dafür, daß es keine so standhafte und opferbereite Armee gibt wie die osmanische. Wir alle müssen daran denken, daß über uns die Seelen des Propheten und der übrigen Heiligen schweben und daß unsere ruhmreichen Vorfahren unsere Taten verfolgen. Wenn Ihr beweisen wollt, daß Ihr ihre wahren Kinder seid, wenn Ihr dem Ruhm der Nachwelt entrinnen wollt, dann laßt uns arbeiten. Dreihundert Millionen Muselmanen beten alle für unseren Sieg. Niemand kann dem Tod entrinnen. Wie glücklich sind diejenigen, die vorwärtsstürmen, wie glücklich diejenigen, die als

Den Badischen Behörden empfehlen sich:

Gewerkschaft Jacobus, Hagendingen (Lothringen)

Abteilung Portlandzementfabrik

empfehlen
ihren **prima Drehofen-Portlandzement**
Schutzmarke „Thyssen“

hergestellt nach den Vorschriften der neuen deutschen Normen aus reinen Portland-Klinkern ohne Beimischung anderer Produkte

**Höchste Druck- u. Zugfestigkeit. Unbedingte Gleichmäßigkeit
und Zuverlässigkeit. Größte Mahlfeinheit. Allerbeste, unüber-
triffene Qualität.**

:-: Lieferung von bestem Drehofen - Eisen - Portlandzement. :-:

H. Rek

Ingenieur-Bureau und Eisenbetonbau-Unternehmung

Stuttgart **Karlsruhe** Metz

Schlosstr. 88 Augartenstr. 6 K. r. J. Linienstr.
Teleph. 5540 Teleph. 2479 Teleph. 1974

Westgleis 40 **Ulm a. D.** Teleph. 962
Telephon 12 **Neu-Ulm** Friedensstr. 9

Projektierung und Ausführung von

**Beton- und
Eisenbeton-Bauten**
für Hoch- und Tiefbau

**Brücken, Wasserbehälter, Silos
Fabrikbauten, Lagerhäuser etc.**

Fundierungen:

Eisenbetonpfähle, Gerammte Betonpfähle, Eisenbetonplatten
Besteigbare Eisenbetonmaste
System Saxonía und Bavaria

**Isolierdecken für Stallungen, Kesselhäuser
Brauereien, Papierfabriken**

Erste Referenz. Prospekte, Pläne u. Vorschläge auf Ansuchen

Wasser- Gewinnung Versorgung

Schachtbrunnen durch Rohrfilterbrunnen
Tiefbohrungen in jeder Weite und Tiefe
Quellerschliessungen, Quellfassungen
projektiert und baut als Spezialität

Wilhelm Reck, Karlsruhe i. B.

Technisches Bureau D.100 Fernsprecher 2271.

Glasdächer und Oberlichter

Moderne kitzlose

System „ANTI-PLUVIUS“

Hurtgen und Sternlüfter

EISEN - KONSTRUKTIONEN

Claus Meyn, Glasdachfabrik, Frankfurt a. M.-Ost

Vertreter:

K. Breining & Sohn, Hofl., Karlsruhe

Hofl. Zähringerstraße 110, Telephon 1786.

LEOPOLD SCHMIDT

Eisenbeton- und Baugeschäft

Ingenieurbureau
für Hoch- und Tiefbau

KARLSRUHE i. B.

Amalienstraße 79 — Telephon 35 und 1000.

Rastatter Uniformfabrik Albert Hilbert, Hoflieferant

Telephon 100 RASTATT Gegründet 1872

Lieferant der Kgl. Armee, sowie staatl. u. staatl. Behörden
empfiehlt sich in Uniformen und Ausrüstungs-
gegenständen für Polizei, Feuerwehr, Sanitäts-
kolonnen, Livreen etc.

Grosses Lager in Uniformtuchen.

Rogg & Co.

Telephon 568 Konstanz Telephon 568

Zentralheizungen.

Lüftungs- und
Trockenanlagen, Rohrleitungen für
industrielle Zwecke

Parkettfabrik Langenargen

Gegründet 1853 Aktien-Gesellschaft Telephon Nr. 1

Alle Arten

Riemen und Parkettböden
Spezialität: **Feinste Tafelparketts**
Durch u. durch gedunkelte Eichenhölzer
Parkett mit Kaut und Feder in Asphalt verlegt nach Patent 156006
Imprägnierte und gedämpfte Buchenriemen

Diktier-Maschinen-Gesellschaft m. b. H.

Fernsprecher 3248 KARLSRUHE Bernhardstraße 9

Allein-Vertrieb für Süddeutschland u. Schweiz des

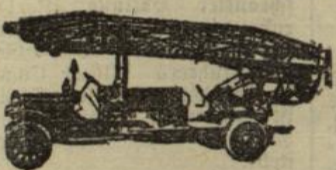
„Lindström's Parlograph“

Verlangen Sie sofort kostenlose Vorführung.

Carl Metz, Karlsruhe i. B.

Feuerwehr-Gerätefabrik

gegründet 1842 in Heidelberg



Mechanische Leitern
Feuerspritzen,
Hydrantenausrüstung
Mannschaftsausrüstung

Weltausstellung Brüssel 1910:

„Goldene Medaille“, höchste Auszeichnung

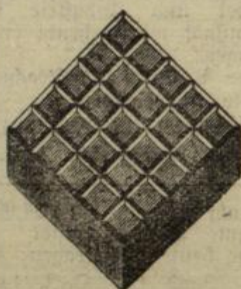
Jul. Icken

Dampfwasch- u. Wäscheverleih - Anstalt, Bulach :-: Tel. 702

Chemische Reinigung D.183

Uebernahme aller Sorten Wäsche
Stärkewäsche, Haushaltswäsche
Verleihen von Tisch- und Bettwäsche

Handtuch-Verleih-Anstalt.



Hydraulisch gepresste

**Cement - Trottoir-
Platten**

liefert in vorzüglicher Qualität

Ch. Heinrich Gültig

Cementwarenfabrik

Telephon 359

Heilbronn a. N.

Benedikt Schneider Söhne

Turmuhrenfabrik, Schonach (Bad. Schwarzwald)

Großherzoglich Badische Hoflieferanten

Spezialität: D.808

Turm-, Fabrik- u. Rathausuhren
mit gewöhnlichem u. elektrisch-automatischem Aufzug.
ausführliche Kataloge gratis. Geschäftsgründung 1862.



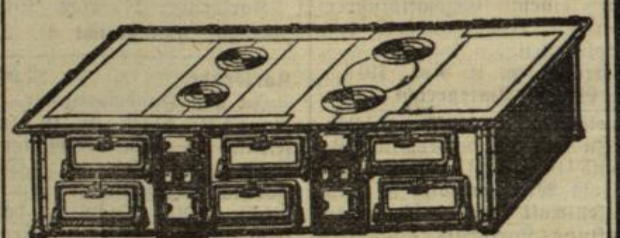
Umbau vorhandener Aufzüge.

Vertreter für Karlsruhe: O. Werthner, Ingenieur, Hübschstraße 36, Telephon 2366.

Erste Rastatter Herdfabrik

Unkel, Wolff & Zwiffelhoffer

Rastatt.



Herde für Anstaltsküchen,
Dampfkochanlagen, Spül-
apparate, Spülmaschinen.